

Einführung

Immer wieder wird Gewalttätigkeit von Mädchen und jungen Frauen vor allem in den Medien thematisiert, oft in Form skandalisierter Berichterstattung.

Dies betrifft insbesondere delinquentes Verhalten von Mädchen: es wird ein gewaltiges Nachziehen von Mädchen und jungen Frauen bei Gewalt suggeriert, die an Ausmaß und Brutalität den Jungen nicht mehr nachstünden. Der Sichtweise widerspricht zwar die polizeiliche Kriminalstatistik, da sie zeigt, dass Gewalt und Kriminalität immer noch zu 80 bis 90 % Jugenddelikte sind. Gleichzeitig wurde aber ein wachsender Anstieg von Delinquenz bei Mädchen unter 14 Jahren verzeichnet. Dabei sprach man von einem „weiblichen Aufholprozess“, auch wenn das weitaus häufigste kriminelle Delikt von Mädchen sich nach wie vor im Bereich des (einfachen) Ladendiebstahls befindet.

Mädchen üben auch manchmal sexualisierte Gewalt aus. Dies wird vor allem aus dem Bereich der stationären Kinder- und Jugendhilfe berichtet. Zwar sind Jungen bei diesem Delikt bekanntlich weit überwiegend die Täter, aber schwer traumatisierte Mädchen greifen auch zu dem Mittel sexueller Übergriffe, was die Fachkräfte vor die Notwendigkeit stellt, neue Handlungsleitfäden zu entwickeln.

Sowohl in Fachkreisen als auch allgemein zeigt sich Unsicherheit darüber, wie mit aggressiven Mädchen umzugehen ist. Bevor entsprechende Konzepte entwickelt werden, ist es notwendig, die Ursachen und die Psychodynamik bei aggressiven Verhalten zu verstehen.

Definition Aggressives Verhalten

Unter Aggression verstehen wir im Allgemeinen nicht nur aggressives Verhalten sondern auch im Wortsinn vom lat. Adgredere = Herangehen eine wichtige Energie, um Dinge „in Angriff zu nehmen“, die durch aus positiv bewertet wird.

Verhaltensweisen werden als aggressiv definiert, wenn sie Individuen oder Sachen aktiv und zielgerichtet Schaden zufügen, sie schwächen oder in Angst versetzen.

Nicht nur Verhaltensweisen sondern auch Gefühle und Impulse werden als aggressiv bezeichnet: Ärger, Wut, Hass. Diese emotionale Seite ist häufig, aber nicht immer mit aggressivem Verhalten verbunden.

Formen von Aggressivem Verhalten

- **Säuglingsalter:**
Ärger gezielt ausdrücken- Geschlechtsunterschiede: Jungen labiler, drücken mit größerer Intention Emotionen aus, Mädchen regulieren ihre emotionale Befindlichkeit besser und zeigen weniger Ärger als Jungen.
- **Kleinkindalter:**
Im 2. und 3. Lebensjahr kommt es zu Wutausbrüchen und Aggressionen gegen Erwachsene und Gleichaltrige. Paare von Jungen und Mädchen geraten weniger in Kontakt als Gleichgeschlechtliche.
- **Vorschulalter und Grundschuljahre:**
Jungen neigen mehr zur körperlichen Aggression, Mädchen eher zu indirekten Aggressionsformen
- **Jugendalter:**
Mit wachsender körperlicher Kraft und durch Waffeneinsatz wird aggressives Verhalten massiver, bis hin zu schweren Verletzungen und Todesfällen. Gleichaltrige führen kollektive Gewalttaten durch. Ein kleiner Teil der Jugendlichen wird auch gegenüber den eigenen Eltern und Lehrern aggressiv.

Ausdrucksformen:

- initiativ – reaktiv,
- offen-direkt (ist deutlich erkennbar) – hinterhältig-verdeckt (z.B. Gerüchte in die Welt setzen, lügen, stehen, zerstören, auch Feuer und Vandalismus)
- körperlich (schlagen, boxen, treten) – verbal (anschreien, beschimpfen)
- autoaggressiv – die Aggression wird gegen die eigene Person gerichtet

Funktionen aggressiven Verhaltens

- **Instrumentell-aggressives Verhalten** verfolgt das Ziel, etwas Bestimmtes zu erreichen oder durchzusetzen
- **Affektiv-aggressives Verhalten** tritt impulsiv, unkontrolliert und ungeplant auf
- **Angstmotiviert-aggressives Verhalten** zeigt sich bei Kindern, die wenig Vertrauen haben, sich schnell bedroht oder angegriffen fühlen. Diese Form ist eher emotional begründet, sie äußert sich in Wutausbrüchen. Diese Kinder versuchen auch durch vorbeugende Aggression (zielgerichtet) ihre Angst und Anspannung zu reduzieren.

Aggressives Verhalten:

- ist ein Appell an die Umwelt
- verdeutlicht die Hilflosigkeit eines Kindes
- kann Identität und Selbstbewusstsein erzeugen
- dient brutaler Durchsetzung eigener Interessen
- lenkt familiäres/ schulisches Geschehen
- signalisiert oft eine Krise des sozialen Umfelds
- beeinflusst sich wechselseitig mit desolaten chaotischen Familienverhältnissen

Entstehung Aggressiven Verhaltens bis zur Störung des Sozialverhaltens

Je früher und in je mehr Bereichen (Eltern, Spielgruppe etc.) aggressives Verhalten auftritt, desto wahrscheinlicher zeigen sich nach Einschulung Defizite des Sozialverhaltens und das Mädchen läuft Gefahr, später delinquent zu werden. Daher handelt es sich bei Aggressivem Verhalten um ein sehr stabiles, schwer veränderbares Verhalten, da es sich zudem stetig innerlich und von außen bestätigt.

Vier Risikofaktoren zur Entstehung aggressiven Verhaltens

1. Pränatal:

- Substanzmissbrauch (Nikotin, Alkohol, Drogen) in Schwangerschaft- und Stillzeit sowie
- Schwangerschafts- und Geburtskomplikationen

stören die Entwicklung des kindlichen Nervensystems

2. In der Familie:

- Störung des Interaktionsverhaltens in der Familie: das Mädchen ist leidlich unfolgsam und unkooperativ, die Eltern reagieren unangemessen heftig mit Strafen, Inkonsequenzen o.ä. und v.a. wird dem Mädchen wenig Aufmerksamkeit geschenkt
- Verstärkung des Konfliktes durch aggressives Verhalten der Eltern oder Hyperaktivität des Mädchens
- Familiärer Stress (Zeit, Geld, Überforderung, Ehekonflikte, Langzeitarbeitslosigkeit)
- Ablehnung und Zurückweisung

3. Reaktionen der sozialen Umwelt auf Aggressives Verhalten:

- das Mädchen überträgt seine aggressiven Verhaltensweise vom familiären Umfeld auf den Kindergarten und die Schule, Gleichaltrige reagieren darauf mit Zurückweisung, das Mädchen wird sozial isoliert
- Dazu kommen Leistungsprobleme in der Schule – doppeltes Versagen: sozial und schulisch

4. Reaktion des Mädchens auf seine Situation

- als Folge der Zurückweisung in Familie und Schule sucht es sich Zuflucht in einer Gleichaltrigengruppe mit massiven Auffälligkeiten, die sein aggressives Verhalten billigt
- in dieser Gruppe wird die Möglichkeit, soziale Fertigkeiten zu erwerben weiter eingeschränkt und das positive Verhaltensrepertoire zusätzlich eingeengt.
- Aggressives Verhalten, das in der Gruppe akzeptiert ist, wird weiter verstärkt
- Geringe elterliche Aufmerksamkeit und mangelndes Interesse an den außerhäuslichen Aktivitäten führen dazu, dass das Mädchen sich zunehmend in delinquente und illegale Aktivitäten verwickeln kann, ohne entdeckt zu werden und Sanktionen zu erfahren

Entwicklungspsychologische Sicht der Geschlechtsunterschiede bei Aggressivem Verhalten

Lange Zeit vertrat man in der Kinderpsychologie die Meinung, dass Jungen insgesamt betrachtet aggressiver sind als Mädchen., da man unter Aggression zumeist offene, auffällige Verhaltensweisen verstand wie Schlagen, Raufen oder verbale Äußerungen. Demzufolge überwiegen Jungen bei den externalisierenden (Störung des Sozialverhaltens, hyperkinetische) Störungen, Mädchen hingegen bei den internalisierenden Störungen (depressive und Angststörungen). Geschlechtsunterschiede scheinen sich etwa ab dem 4. bis 5. Lebensjahr einzustellen und vergrößern sich nach dem Eintritt in die Schule. In der Pubertät werden die Geschlechtsunterschiede noch markanter, da ab dem Zeitpunkt Mädchen verstärkt Ängste und Depressionen entwickeln.

In den o.g. Untersuchungen wurden in der Regel nur Formen aggressiven Verhaltens berücksichtigt, die für Jungen typisch sind. Aktuelle Befunde zeigen jedoch, dass:

- ein gewisser Anteil an Mädchen im Kindes- und Jugendalter durchaus aggressive und dissoziale Verhaltensweisen zeigt, die denen von Jungs gleichen
- Mädchen spezifische Formen aggressiven Verhaltens aufweisen, die sich von denen der Jungen unterscheiden: indirekte, verdeckte und die sozialen Beziehungen betreffende Formen aggressiven Verhaltens

Entwicklungspsychologisch werden die Unterschiede im aggressiven Verhalten von Mädchen und Jungen vor allem mit den Reaktionen der Eltern auf das Verhalten des Kindes erklärt. Demnach reagieren die Eltern unterschiedlich auf Aggressives Verhalten bei Mädchen und Jungen und (meistens) unbewusst verstärken sie das Geschlechtsrollenstereotyp: Mädchen sollen sich prosozial verhalten und sich um andere bemühen, Jungen sollen motorisch expansiv sein.

Trotz der langjährigen Bemühungen der Geschlechterpädagogik um eine Veränderung der Geschlechterrollenstereotypen, sind die Erwartungen von den meisten Eltern gleich konservativ geblieben. Anstatt dass neue Verhaltensweisen entstanden sind, sind die Geschlechterrollen durchlässiger geworden. Es gibt Mädchen, die prügeln und Jungen, die sexuell ausgenutzt werden. Dieses Phänomen bringt viel Verunsicherung mit sich, nicht nur für die Kinder und Jugendlichen, sondern auch für Eltern und pädagogischen Fachkräfte.

Gewalt ist ein Verhalten, das uns Alltag ständig begleitet und als ein allgemein akzeptiertes und für legitim gehaltenes hauptsächlich männliches Handlungsmuster angesehen ist. Es wird in der Regel erst dann thematisiert, wenn es eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellt.

Die traditionellen Geschlechtsrollenvorschriften sanktionieren aggressives und destruktives Verhalten und legen Mädchen gewaltloses Verhalten in Konfliktsituationen nahe. Oft wird von ihnen sogar eine Unterdrückung aggressiver Impulse erwartet. Daher wenden bekanntlich Mädchen unbewältigte Konflikte gegen sich selbst, indem sie depressiv und autoaggressiv werden und/oder mit unterschiedlichen Krankheitssymptomen reagieren.

Positiv gesehen sind Mädchen eher als Jungen in der Lage, den Sinn und die Folgen der Gewalt zu reflektieren. Die Anpassung an die gesellschaftlichen Erwartungen gelingt nicht allen Mädchen und ein gewisser Prozentsatz von ihnen reagiert z.B. in Stresssituationen oder im Zusammenhang mit selbst erlebter Gewalt, mit körperlichen Aggressionen und Gewalt.

Der strukturelle Blickwinkel

Allgemein wird vermutet, dass je größer die Verunsicherung eines jungen Mädchens, desto größer auch die Gefahr, Gewalt als Problemlösung einzusetzen. Die Verunsicherung der Mädchen wird durch die wachsenden Belastungen erklärt: Von ihnen wird gleichzeitig verlangt, dass sie selbstbewusst, stark und durchsetzungsfähig sind, aber auch rücksichtsvoll und ausgleichend im sozialen Handeln. Als Zukunftsperspektive hat sich an der Doppelbelastung Familie/Beruf, ganz zu schweigen von den eigenen Bedürfnissen nach Anerkennung, Zuwendung und Sicherheit nicht viel geändert. Dazu kommt die emotionale Spaltung: Cool zu sein, alles im Griff und Spaß haben und gleichzeitig empathisch, verständnis- und hingabevoll sein.

Es wird vermutet, dass für Mädchen insbesondere verlässliche soziale Beziehungen dem Gefühl der Verunsicherung entgegenwirken. Für die alltägliche Arbeit mit den Mädchen würde das bedeuten, noch mehr auf verlässliche, tragfähige Beziehungen zu setzen, um Gewalt entgegen zu wirken.

Mit den Mädchen in Kontakt zu kommen und sie mit ihrem Verhalten ernst zu nehmen beinhaltet auch, den möglichen Sinn von Gewalt zu verstehen: Sie verschafft Anerkennung und Respekt, durch sie erleben die Mädchen ihre körperliche Stärke, mit ihrer Hilfe können sie ihre Wünsche durchsetzen.

Es ist also wichtig die Funktion abzufragen, die aggressives Verhalten vor dem jeweiligen Hintergrund eines Mädchens hat:

- Die **Funktion** des aggressiven Verhaltens bestimmen (instrumentell, affektiv, angst-motiviert, frustriert, ärgerlich)
- Situativ **auslösende Faktoren** feststellen
- **Faktoren** erkennen, die aggressives Verhalten **aufrecht erhalten**, z.B. bestimmte Verhaltensmuster in der Umgebung des Mädchens z.B. Gewaltbereitschaft der Eltern
- **Folgen** des Verhaltens erkennen

Mädchen, die körperliche Gewalt ausüben

Für Mädchen, die mal zuschlagen, ist es normal, körperliche Gewalt auszuüben. Sie wird als Konfliktlösungsmittel akzeptiert. Sich zu schlagen ist in ihr weibliches Rollenverständnis voll integrierbar. Nach außen gerichtete Aggressivität ist als Verhaltensmuster zu "typischen" autoaggressiven Mustern für Mädchen hinzugekommen, hat sie aber nicht abgelöst. Es gibt viele Mädchen, die sowohl sich selbst als auch andere verletzen.

Es fällt dabei auf, dass alle gewaltausübenden Mädchen in der Familie Gewalt erfahren haben. Sie suchen auch Freundinnenkreise, in denen ein intolerantes Klima und aggressive Konfliktlösungsstrategien vorherrschen. Des Weiteren fällt es auf, dass ihre Mütter oft eine billigende Haltung zur Gewalt ihrer Tochter haben: "Meine Tochter kann sich wehren, sie lässt sich nichts gefallen, um die muss ich mich nicht sorgen".

Viele Mädchen sind nicht direkt körperlich aggressiv. Sie spielen oft die Drahtzieherinnen im Hintergrund: wenn sie eine Klassenkameradin ausgrenzen und mobben oder ihre männlichen Freunde beauftragen, jemanden zu verprügeln. Oder sie bringen sich immer wieder in Situationen, in denen sie Zeuginnen von Gewaltsituationen unter Jugendlichen werden.

Unzureichende Impulskontrolle und Emotionsregulation: Aggressive Mädchen fallen dadurch auf, dass sie ihre aggressiven und feindseligen Impulse nicht kontrollieren können und Schwierigkeiten haben, ihre Gefühlszustände zu regulieren. Dies erschwert es, angemessene Problemlösungsstrategien zu entwickeln.

Verzerrte soziale Wahrnehmung (sozial-kognitive Informationsverarbeitung): Mädchen mit verzerrter Wahrnehmung reagieren mit angreifendem Verhalten aus dem Gefühl heraus, bedroht zu werden – ein Teufelskreis, der die Aggression verstärkt: Sie unterstellen ihrer Umwelt häufig feindselige Absichten, ihre aggressive Reaktion löst in ihrem Umfeld Vergeltungsverhalten, Bestrafung oder soziale Ablehnung aus. Dies löst wiederum bei diesen Mädchen aggressives Verhalten aus, das mit der Bedrohung und Frustration durch andere begründet wird. Mehrdeutige Situationen und sogar neutrale Reize werden vorwiegend als feindlich oder bedrohlich bewertet.

Unzureichendes Einfühlungsvermögen: Aggressive Mädchen nehmen nicht die Perspektive ihrer Opfer ein, sie vermuten nicht, dass diese unter ihrem feindseligen Verhalten leiden. Ist ihre Wahrnehmung zudem noch sehr verzerrt, können sie oft tatsächlich die Konsequenzen ihres Handelns für andere nicht einschätzen. Die Wurzeln dieser psychodynamischen Auffälligkeiten liegen oft in frühkindlicher Misshandlung, Gewalterfahrung und/oder Vernachlässigung.

Der individuelle Blickwinkel bei traumatisierten Mädchen

Aggressive und gewalttätige Wutausbrüche gehören zu den typischen Verhaltensauffälligkeiten traumatisierter Mädchen. Um sie entstehen zu lassen, bedarf es einer „verhängnisvollen Allianz“ von zwei posttraumatischen Symptomen: Übererregung und Dissoziation.

- Übererregung bedeutet übermäßige Aufmerksamkeit, Schreckhaftigkeit und s.g. „hysterische Reaktionen“. Auf eine existentielle Bedrohung reagiert der Organismus mit einer Übererregung, die nicht abgebaut werden kann, sondern im Nervensystem "hängen bleibt". Dies führt dazu, dass traumatisierte Mädchen schon auf kleine Reize, die an das Trauma erinnern, wie auf eine Vernichtungsdrohung reagieren. Reizbarkeit gehört neben Schlaf- und Konzentrationsstörungen und übermäßigen Schreckreaktionen zu den sichtbaren Merkmalen der Übererregung.

- Dissoziation bedeutet einen Zustand, in dem Gedanken und Gefühle getrennt werden bzw. die Integrität des Erlebens und des Handelns verloren geht. In traumatischen Situationen schützt Dissoziation davor, von Angst, Schmerz und eskalierender Erregung überwältigt zu werden und hilft somit Erfahrungen auszuhalten, die jenseits des Erträglichen sind. Dissoziative Zustände bei Traumatisierten treten mit unterschiedlicher Intensität auch im Alltag auf als Reaktion auf starke Gefühle, insbesondere Frustration und können dazu führen, dass sich die Betroffenen während Konfliktsituationen nicht unter Kontrolle haben und handeln wie in Trance. Im Nachhinein erinnern sie sich oft nicht mehr daran, was vorgefallen ist.

Reinszenierung erlebter Gewalt

Gewalttätiges Verhalten kann auch aus Reinszenierungen traumatischer Erlebnisse resultieren. Reinszenierung wird in diesem Sinne als Versuch der Verarbeitung und Bewältigung erlittener Traumata verstanden.

Durch Misshandlung, Missbrauch oder Vernachlässigung Traumatisierte, die ihre gewaltvollen Erfahrungen nicht verarbeiten konnten/können, wiederholen diese oft in der Gegenwart. Sie verwickeln sich in soziale Situationen, die eine auffallende Ähnlichkeit mit den Situationen aufweisen, in denen sie erstmals traumatisiert wurden. Eine solche Wiederholung führt jedoch nicht zu einer Verarbeitung, sondern im Gegenteil oft zu neuen seelischen und/oder körperlichen Verletzungen. Viele Betroffene, vor allem Kinder, sind sich dabei gar nicht bewusst, dass und auf welche Weise sie frühere Lebenserfahrungen wiederholen.

Die Reinszenierung traumatischer Erfahrungen ist eine Möglichkeit, Rückerinnerungen und damit verbundene qualvolle Gefühle zu vermeiden, also zunächst ein schützender Abwehrmechanismus. Sie setzt allerdings die Dynamik seelischer Verletzung fort, anstatt sie zu heilen. In dieser Dynamik sind immer wieder dieselben Rollen zu finden: Täter, Opfer und Helfer. Betroffene, die entgegen ihrer Überzeugung Gewalt ausüben, sich Gewalt aussetzen oder innerlich zu Hilfeleistungen gezwungen fühlen, tun dies u.a. um belastende Gefühle abzuwehren.

Nach erlittenen Gewalterfahrungen in der Kindheit oder frühen Jugend erhöht sich z.B. das Risiko, erneut Opfer von Beziehungsgewalt zu werden. Unter straffällig werdenden Jugendlichen ist der Prozentsatz derer, die als Kind durch Gewalt traumatisiert wurden, deutlich erhöht.

Hinweise zum Umgang mit aggressivem Verhalten traumatisierter Mädchen

Anders als bei normalen, entwicklungsbedingten Konflikten mit Kindern in der Trotzphase und pubertierenden Jugendlichen ist es bei dieser Form aggressiven Verhaltens sinnvoll, heftige Eskalationen zu vermeiden bzw. in eskalierenden Situationen deeskalierend zu wirken. Es ist wichtig, gewaltvolle und schädigende Aggression nicht ausleben zu lassen. Durch das Ausleben von Aggression wird diese bei betroffenen Mädchen gesteigert, da ein ungünstiger Prozess der Selbstverstärkung einsetzt. Die Spannungsabfuhr beim „Ausleben“ wird als angenehm empfunden, weil der Ärger verschwindet und die Anspannung sich entlädt. Ein gewaltvoll aggressives Mädchen wird immer häufiger zu diesem Mittel greifen, da es dieses angenehme Gefühl immer wieder erleben möchte.

Erschwerend kommt hinzu, dass durch elterliche Misshandlung traumatisierte Mädchen in ihren Herkunftsfamilien gelernt haben, dass Gewalt ein probates Konfliktlösungsmittel darstellt. Dies führt dazu, dass es ihnen an anderen kognitiven Konfliktlösungsmustern fehlt. Alternativen können meistens nur in sehr kleinen Schritten erarbeitet werden. Dazu gehören Selbstreflexion, Erlernen von Selbstkontrolle bei dissoziativen Zuständen und regelmäßiger Abbau von psychischer und körperlicher Spannung. Der nötige körperliche Spannungsabbau sollte z.B. durch Bewegung, Sport und/oder gezielte Tobe- und Bewegungsaktionen stattfinden.

Literatur

Caplan, G. / Grunebaum, H.: Perspektiven Primärer Prävention. In: Sommer, G. / v. Kardoff, E.: Gemeindepsychologie. München

Ciampi, L. : Krisentheorie heute – eine Übersicht. In: Schnyder, U. / Sauvant, J.-D.: Krisenintervention in der Psychiatrie. Bern

Fischer, G., Riedesser: Lehrbuch der Psychotraumatologie

Heiliger A.: Gewalttätige Mädchen. Mythos und Realität. Zeitschrift für Feminismus und Arbeit

Huber, M.: Jungen und Männer explodieren - Mädchen und Frauen implodieren? Geschlechtsspezifische Unterschiede mit statistischen Zahlen. Vortrag

Huber, M.: Die zornigen Jugendlichen. Vortrag

Huber, M.: Trauma und die Folgen, Band I und II

Kulturkonflikt? Methoden des interkulturellen Konfliktmanagements in der Jugendhilfe. Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V.

Kunz, S. / Scheuermann, U. / Schürmann I. (2004): Krisenintervention. Ein fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung. Weinheim

Schwabe, M.: Eskalation und De-Eskalation in Einrichtungen der Jugendhilfe